

cpm

2 | 2021

# FORUM

FÜR RÜSTUNG, STREITKRÄFTE UND SICHERHEIT



13,90 €  
15,50 CHF

## + RÜSTUNG 4.0

Streitkräfte der Zukunft – Wie entwickelt sich die Bundeswehr, welche technischen Innovationen erwarten uns und wo geht die Reise hin?

DR. TOBIAS STRAHL, KUNSTHISTORIKER, RESERVEOFFIZIER  
UND INTERKULTURELLER EINSATZBERATER DER BUNDESWEHR

# Kultur als Waffe

## Kulturschutz in Analyse, Konfliktprävention und Landesverteidigung

Kulturschutz im weitesten Sinne ist ein wahres Stiefkind militärischer Operationsplanung. Das verwundert angesichts der Sprengkraft von Kultur. Dass kulturelle Fragestellungen auf irgendeine Weise von Bedeutung sein müssen, ist eine Erkenntnis, die vor dem Hintergrund asymmetrischer Konflikte des ausgehenden 20. und beginnenden 21. Jahrhunderts noch vage Gestalt anzunehmen beginnt. Als militärische Doktrin erstmals formuliert, finden wir sie in 16 der insgesamt 1005 Paragraphen des berühmten Counterinsurgency Field Manual 3-24, entworfen und realisiert unter der Ägide des nicht minder bekannten US-amerikanischen Vier-Sterne-Generals David Petraeus. „Social structure can be thought of as a skeleton, with culture being the muscle on the bones“. Klingt gut. Aber was heißt das eigentlich?

Bereits in Somalia, spätestens jedoch mit den Missionen in Ex-Jugoslawien sowie in zunehmendem Maße mit den Einsätzen in Afghanistan, dem Irak und Syrien wurde das Thema Kultur für die Bundeswehr brisant. Erstmals im Zuge der Kosovo-Force wurde die Landeskundliche Beratergruppe in diesem Feld aktiv. 2008 entschied der damalige Generalinspekteur der Bundeswehr, General Wolfgang Schneiderhahn, den Betrieb einer Zentralen Koordinierungsstelle Interkulturelle Kompetenz am Zentrum Innere Führung in Koblenz. Im Jahr darauf wurde im Bundesministerium der Verteidigung das Konzept der Interkulturellen Einsatzberatung in der Bundeswehr verabschiedet. Seither gehört das Thema Kulturschutz mehr oder weniger offiziell in den Kompetenzbereich der Zentren der Interkulturellen Einsatzberatung in Mayen und Potsdam.

Gewiss, der konventionelle Kulturschutz ist seit jeher ein Thema in den Streitkräften des westlichen Verteidigungsbündnisses – nicht zuletzt an deren Akademien und Universitäten. Immerhin sieben von 198 Seiten der Zentralen Dienstvorschrift A-2141/1 – Humanitäres Völkerrecht in bewaffneten Konflikten – sind dem Schutz von Kulturgut gewidmet. Das Verhältnis ist in allen anderen europäischen Streitkräften ähnlich, was zumindest ein Indiz für den geringen Stellenwert des Themas ist. Doch reichen die Erkenntnisse zeitgenössischer Kulturtheorie weit über das konventionelle Verständnis hinaus. Kultur hat das Potential, als Waffe eingesetzt zu werden. Es verwundert, dass vor dem Hintergrund gegenwärtiger massiver Destabilisierungsoperationen durch Drittstaaten diese Erkenntnisse bisher nicht berücksichtigt werden.

Überdies gibt es ein fundamentales Problem mit dem konventionellen Kulturschutz: er funktioniert nicht. Es muss uns ja zumindest zu denken geben, dass trotz der wachsen-

Polizeieinheit in Dresden am Jahrestag der Bombardierung Dresdens und der Zerstörung der Dresdner Altstadt am 13. Februar 1945.

Foto: Tobias Strahl



Luftbild der im Bosnienkrieg (1992-1995) zerstörten Altstadt von Mostar mit dem Standort der im November 1993 von kroatischen Panzerschützen zerstörten Stari Most (1566, rekonstruiert 2004). Mit freundlicher Genehmigung von Fregattenkapitän Bernhard Josef Briel.

Foto: Bernhard Josef Briel



den Zahl von nationalen und internationalen Übereinkünften, Erklärungen und Verpflichtungen, den Haager-Abkommen (1899, 1907, 1954), den Genfer Konventionen (1949) und ihren Zusatzprotokollen (1977), schließlich der Welterbekonvention der UNESCO (1972), um nur die wichtigsten zu nennen, trotz einer Flut von Publikationen zu Kultur in Konflikten, angefangen von Paul Clemens Kunstschutz im Krieg (1916) bis hin zu Michael Greenhalghs umfangreicher Darstellung zum Schicksal des Kulturerbes in Syrien genau hundert Jahre später, die Zerstörung von Kultur und Kulturerbe weltweit nicht etwa ab- sondern in einem erschreckenden Ausmaß zugenommen hat. Nie zuvor wurde so viel Kultur zerstört wie im Jahrhundert der Konventionen zum Kulturschutz und nie so viel wie im ausgehenden 20. und dem ersten Drittel des 21. Jahrhunderts von den postjugoslawischen Kriegen über Syrien, Afghanistan und den Irak bis hin zu den Konflikten in Westafrika.

Das hat eine Vielzahl von Gründen, von denen wir hier nur die drei wichtigsten aufführen können: Ebenso wie Völker- und Menschenrecht, die Vereinten Nationen, die Europäische Union, die Vision eines schrankenlosen internationalen Marktes oder die Idee eines Weltkultur- und Naturerbes, ist auch der internationale Kulturschutz ein universalistisches Projekt. Doch ebenso wie das 20. Jahrhundert unter dem Eindruck zweier verheerender Weltkriege als das Zeitalter universalistischer Unternehmungen gelten kann, so erscheint das 21. Jahrhundert als das der Egoismen, des Scheiterns mithin universalistischer Konzepte, zumindest aber ihrer massiven Gefährdung. Die einfache Lehre scheint zu lauten: einigermaßen abstrakte universale Übereinkünfte haben vor konkreten exklusiven Interessen im Zweifel keinen Bestand. Ein weiteres Hindernis ist offenbar mangelnder politischer

Wille. Zum einen ist der Schutz von Kulturgut im Konflikt im Hinblick auf personelle, zeitliche und finanzielle Ressourcen nicht weniger aufwendig als der Schutz irgendeines anderen Guts. Zum anderen zeigen die Analysen der jüngsten Konflikte diesbezüglich, dass offenbar alles andere wichtiger ist: ein sicheres Umfeld, Infrastruktur, wirtschaftlicher Neubeginn. Dass Kultur Verbindung und Basis dieser zweifellos wichtigen Bereiche sein könnte, ist augenscheinlich keine weit verbreitete Überzeugung. Und so kommt Kultur eben zuletzt. So wie der Theaterbesuch – gleichsam als Belohnung – am Ende der Arbeitswoche steht, in der die wirklich wichtigen Dinge erledigt werden.

Nun liegen die Prioritäten der Konfliktlösung und -bearbeitung in der Sphäre des Politischen. Das Militär hat als Teil der Exekutive wenig Gestaltungsspielraum. Nicht so beim dritten, dem vielleicht wichtigsten, wenngleich nicht unmittelbar augenfälligen Grund für die relative Erfolglosigkeit des Kulturschutzes auf internationaler Ebene: unserem konfusem Verständnis von Kultur. Was genau meinen wir, wenn wir von Kultur sprechen?

Genau genommen existieren in den Gesellschaften Europas und Nordamerikas, dem sogenannten Westen, eine Vielzahl von Kulturvorstellungen, die mehr oder weniger starke Variationen dreier historischer Konzepte von Kultur darstellen. Zwei davon, das normative und das totalitätsorientierte Kulturverständnis, reichen in die Epoche der Aufklärung zurück. Ihre intellektuellen Wegbereiter waren Samuel von Pufendorf (1632-1694) und Immanuel Kant (1724-1804) – vor allem aber Johann Gottfried Herder (1744-1803) und bis zu einem gewissen Grad Georg Wilhelm Friedrich Hegel (1770-1831).

Kultur ist hier Ausdruck des ausgezeichneten Charakters einer sozialen Gruppe, ihrer Fähigkeit zum Humanismus als



Die Kirche des Heiligen Nikolaus (Sveti Nikola, 1857) in Prizren, Kosovo, wurde im Sommer 1999 von albanischen Extremisten gesprengt.  
Foto: Public Domain

höchster Tugend. Es ist das Kulturgut, das Gute der Kultur, in dem sich die Überlegenheit der europäischen Nationen (Herder) vor allen anderen Nationen zeigt. Vor allem sind Kulturen nach dem Vorbild der „botanischen Philosophie“ (noch einmal Herder), also nach geografischen und klimatischen Lebensräumen, zu ordnen. Vorstellungen wie diese sind trotz ihres Anachronismus immens populär wie der Erfolg etwa der Schriften Samuel Huntingtons, Geert Hofstede oder Erin Meyers zeigen. Nicht ohne Grund assoziieren viele mit Kultur vor allem repräsentative Bauwerke, Literatur, Musik sowie darstellende und bildende Künste – den „Kunstfleiß“ der Europäer (wieder Herder). Eine extreme und verhängnisvolle Zuspitzung dieses normativen und totalitätsorientierten Kulturverständnisses verbindet die Ideologie des Nationalsozialismus mit Nationalisten und Rechtsextremisten des 21. Jahrhunderts.

Ein völlig anderes, in vielerlei Hinsicht brisanteres Verständnis von Kultur haben die Kulturwissenschaften nach dem sogenannten Cultural Turn der 1960er Jahre entwickelt. Autoren und Texte sind hier so zahlreich, dass sie nicht einzeln aufzuführen sind. Die einzelnen Theorien zusammengefasst, kann man Kultur demnach als symbolische Sinn- und Wissensordnung einer sozialen Gruppe (Reckwitz, 2006) betrachten. Alles, auch noch so unbedeutende Gegenstände, gehört zur kulturellen Sphäre. Oft scheinen die Beziehungen, in die diese Gegenstände zueinander gesetzt werden, wichtiger als die Gegenstände selbst (Jullien, 2018). Beides, Objekte und deren Beziehungen, bilden eine Struktur, ein kulturelles Netz, das soziale Gruppen, ja ganze Gesellschaften, stabilisiert.

Die Konsequenzen dieses Kulturverständnisses könnten größer nicht sein. Denn einerseits liegt es auf der Hand, dass die Entscheidung, welchem Verständnis von Kultur wir im Kulturschutz folgen wollen, von fundamentaler Bedeutung für Konflikte und die darin verflochtenen sozialen Gruppen und deren Kultur ist. Andererseits wird so deutlich, dass die Zerstörung von Kultur als die Zerstörung einer sozialen Gruppe stabilisierenden Sinn- und Wissensordnung gleichbedeutend mit der Zerstörung der Gruppe selbst ist – und das auch dann, wenn eine Mehrzahl der Individuen dieser Gruppe überlebt. Ohne die stabilisierende Funktion des kulturellen Netzes, ohne den Halt einer Sinn- und Wissensordnung, werden die Mitglieder dieser Gruppe gewissermaßen zu „freien Radikalen“ in einer globalen Gesellschaft.

Die Zerstörung von Kultur als Sinn- und Wissensordnung von sozialen Gruppen weltweit, vom Konflikt in Syrien bis zur Erosion traditioneller Gesellschaftsstrukturen auf dem afrikanischen Kontinent, ist eine Ursache für globale Migrationsströme. Im Grunde kann kein deutscher entwicklungs-politischer Ansatz ohne ein Konzept kultureller Stabilisierung auskommen – dies jedoch ist gegenwärtig der Fall. Mit den

Die Mehmed-Pascha-Kukavica-Moschee (1752) in Foca, Bosnien und Herzegovina ist eine von über einem Dutzend Moscheen der Stadt, die im Bosnienkrieg (1992-1995) vollständig zerstört und deren Trümmer anschließend abgetragen wurden. Mit freundlicher Genehmigung des Instituts für Denkmalschutz, Sarajevo, Bosnien und Herzegovina.  
Foto: Institut für Denkmalschutz, Sarajevo, Bosnien und Herzegovina





Bevölkerungsexplosion und unkontrollierte Urbanisierung in Westafrika – hier im Norden Abujas, der Hauptstadt Nigerias – stellen nicht nur eine Bedrohung für das Naturerbe des afrikanischen Kontinents dar. Von Zerstörung betroffen ist auch materielles und immaterielles Kulturerbe gleichermaßen. Historisch gewachsene Gesellschaftsstrukturen und kulturelle Sinn- und Wissenssysteme sind stark betroffen. Eine Folge der Kulturzerstörung in Afrika ist Migration.

Foto: Tobias Strahl

Menschen aus Konfliktregionen migrieren indessen auch Konflikte. Hier stehen wir vor einer weiteren Herausforderung für den Kulturschutz.

In seiner Fixierung auf die Konfliktregionen, die Zerstörung von Kulturgut in Ex-Jugoslawien, dem Irak, Afghanistan und Syrien ist dem traditionellen Kulturschutz europäischer Provenienz eines völlig entgangen: Europa. Drei Terroranschläge in Paris im Jahr 2017 mit Bezug zum Konflikt in Syrien richteten sich gegen Kulturerbe oder inszenierten dieses als Bühne. Der Terroranschlag 2016 mit mehreren Toten in Berlin nahm sicher nicht zufällig einen Weihnachtsmarkt vor einer Kirche ins Visier. Menschenansammlungen hätte es in der Hauptstadt genügend gegeben. Und richteten sich nicht auch die zunehmenden Anschläge gegen Juden und jüdische Einrichtungen neben Menschen gegen ein europäisches Kulturerbe? Stellt nicht auch das ausschließliche und dramatisch verkürzte Kulturbild von Rechtsextremisten eine Gefahr für die kulturelle Vielfalt in Demokratien dar? Der sogenannte Sturm auf das Kapitol am 6. Januar 2021 in Washington, D.C. war ein Bildersturm, ein Ikonoklasmus par excellence. Er richtete sich explizit gegen das kulturelle Erbe eines politischen Systems und seine manifesten Symbole. Haben wir Antworten auf die Gefährdung von Kultur durch den islamischen Terrorismus einerseits und Rechtsextremismus andererseits? So unterschiedlich diese Gefahren sind: beiden ist eine auffällige Be-

zugnahme auf westliche Kultur und kulturelles Erbe eigen. Und was bedeutet es für das kulturelle Erbe europäischer Verfassungen, wenn wir zum Schutz unsere Städte in zunehmendem Maße Militär einsetzen, oder aber Polizei mit militärischen Fähigkeiten versehen müssen?

Und noch eines weiteren Problems sollten wir uns in diesem Zusammenhang bewusst werden. Wir wollen es unter der Überschrift kulturelle Negativität zusammenfassen. Sie umfasst alle Gegenstände der Kultur, die eine Gesellschaft verdrängt, vergessen oder auf sonst irgendeine Art aus ihrem Bewusstsein verbannt hat. Unbearbeitete gesellschaftliche Konflikte gehören ebenso dazu wie unangenehme Erkenntnisse, historische Schuld oder Ansichten, die mit der momentanen Verfasstheit einer Gesellschaft nicht in Einklang zu bringen sind. Wem es gelingt, diese kulturellen Negativitäten zu identifizieren, zu analysieren und schließlich zu instrumentalisieren, dem ist es gegeben, ganze Gesellschaften zu destabilisieren, denn über den kulturellen Negativitäten verlaufen die Bruchlinien in den symbolischen Sinn- und Wissenssystemen von Gesellschaften.



Kulturschutz im Kosovo. Einheit der Bundeswehr im deutschen Kontingent der Kosovo-Force (KFOR) bei einer Crowd-and-Riot-Control-Übung (CRC) am Serbischen Orthodoxen Kloster der Heiligen Erzengel südlich der Stadt Prizren.

Foto: Tobias Strahl

Kulturschutz im 21. Jahrhundert, zumal im militärischen Rahmen, muss also deutlich mehr umfassen, als die Amalgamierung von internationalen Konventionen in Dienstvorschriften. Dringend geboten ist ein Kulturschutzkonzept der Streitkräfte, das noch zu schreiben und umzusetzen ist. Der Ambivalenz von Kultur ist es geschuldet, dass sie sowohl zur Stabilisierung als auch der Destabilisierung von Gruppen ausreichend Ansatzpunkte bietet. Kultur ist hier Werkzeug oder Waffe.